Claudia Reiche

**Verkehrungen, Vorkehrungen: Räume und Menschen**

20.8.2021, Rede zur Eröffnung der Ausstellung

„Räume und Menschen. Künstlerische Expeditionen im urbanen Raum“

In der Heizzentrale des ehemaligen DHL Paketpost Zentrums, Isebekstraße 32, Hamburg

Kuratiert von Dieter Söngen – berlin, Raum für Videokunst

Zum Konzept der Videoausstellung schreibt Dieter Söngen: „[Es geht um] einen genauen, forschenden Blick auf gebaute Stadtlandschaften und spezifische Architekturen […] [um] Untersuchung, Erforschung und Aneignung der vorgestellten Orte […] mit dokumentarischen, experimentellen und performativen Mitteln. Die […] gesellschaftlichen Setzungen und Antagonismen werden freigelegt.“

Das möchte ich mit einer Einführung zum markanten Ort der Ausstellung auch tun: Das umgenutzte Gebäude samt den Bedingungen des Ausstellugnsbesuchs soll mit meinen Worten erforscht werden und in Bezug zu einzelnen Videoarbeiten gesetzt werden. Das Ausstellungsgebäude mit den Videoinstallationen und Besucher:innen kann sich als Videoskulptur und zugleich konkrete urbane Realität ineinander reflektieren. Die Veranstaltung zeigt nicht nur Videos über Räume und Menschen, sondern bildet selbst eine gegenseitige Spiegelung von beiden. Eine Spiegelverkehrung. Es geht um multiple Vorstellungsräume in umgewidmeter urbaner Brachlandschaft zwischen ehemaligen und neuen Nutzungen, vermittelt durch einen umfassenden medialen Raum.

Meine „Expedition im urbanen Raum“, die wir gerade hören, soll quer durch Räume und Menschen hindurch gehen -- sie verkehren. Unweigerlich steht dies im Verkehr mit allgegenwärtigen Vorkehrungen. Erlassen, Vorschriften. Maßnahmen. Nicht unvertraut ist es in Zeiten des Corona-Virus, Räume und Menschen nach zu regulierender Luftfeuchtigkeit, Aerosoldichte, CO2 und Sauerstoffverhältnissen zu ordnen in Risikoabwägung und Regulierung: es gilt Richtlinien einzuhalten, Grenzwerte nicht zu überschreiten, Standards nicht zu unterschreiten, hier gerade Individuenzahlen in Räumen zu verwalten — in rhythmischen Strömen gemanagter Luft und Menschenquantitäten. Zwecks Verteilungsgerechtigkeit begrenzter Ressourcen, und … notwendigerweise durch Abstraktion.

Raumvolumen beispielsweise kann sich dabei auf Lungenkapazitäten wie umbauten Raum und geschätzte vorhandene Atemluft beziehen. Die Heizzentrale des ehemaligen DHL Paketpost Zentrums (sogar mit ihren großzügigen Maßen) wird mit Einlasskontrollen eine auch Konzeptkunst der Regeltechnik und des abstrahierenden Tausches erzeugen, Einlass und Ausstoß des großen Ausstellungsraums. Eine Lungenmaschine? Eine Rechenmaschine? Eine Wunschmaschine? Solch Ein- und Ausatmen des Raums bei verschärfter Sicherheitslage kann zum weiteren Nachdenken bringen.

Was die Regulierungen über sich selbst hinaus mitteilen, ist dies: Die menschlichen Einheiten, die in das Gebäude, hin zu den Videos gehen, sind weniger voneinander abgegrenzt als meist bewusst. Dies ist aber die Grundlage der gegenwärtigen Einteilungen: Die Luft, die in Lungen war, eingeatmet, ausgeatmet, ist irgendwann auch schon von den Schleimhäuten anderer berührt und zu Anteilen in den Körper, den Blutkreislauf integriert worden. Gasaustausch! Zelluläre Energiegewinnung! Seltsame Kraftwerke und Heizanlagen sind wir, durch Hautoberflächen, Adern, die feinsten durchbluteten Gewebe konkret verbunden. Ein gemeinsamer Atemraum im Austausch von Molekülen, ist physischer Raum. Sind wir - als Raum und Körper. Mit vagen fließenden Grenzen. Dies zum Thema Zwischennutzung: von Luft. Von Gebäuden?

Die Heizzentrale hier, die Verbrennungsgase aus Schornsteinen ausstieß, bietet allerdings nun einen *psychischen* Respirationsraum im knappen und umkämpften städtischen Areal, ehemalig heizend, künftig rückgebaut? Und heute: dazwischen. Ein und aus. Man beachte das ‚Und‘. Solche Brache in der Stadt, die Phantasien und Widerstände freisetzt, ungeregelte Potentiale, offene Möglichkeiten verspricht, inspiriert. Dies ist ein andersartiger imaginärer Antrieb und Energieaustausch, mit Ressourcen, die nicht aufgebraucht, und aufgeteilt, sondern durch Gebrauch vermehrt werden. Was wäre hier nicht alles zu machen? Was wird hier nicht alles passieren? So, als hätte das leerstehende Gebäude selbst beständig Ideen freigesetzt …

Ein, aus. Und, was ist dazwischen?„Und“ ist dazwischen. Und: Eine Wunschmaschine, angetrieben: in den Aufschaukelungen von libidinösen und kapitalistischen Spasmen: unbeherrschten Kräften in exzessiver Logik.

Wie stehen einzelne Arbeiten der Ausstellung in diesen Dynamiken?

In Josephin Böttgers „TOPIA II“, wird der Neubau der Europazentrale des Olympus-Konzerns in Hamburg-Jenfeld dokumentiert, über Jahre hinweg, samt Abriss der Vorgängerbauten. Mit Fragmentation und Beschleunigung, Zeitraffer und Überblendungen wirken die Arbeiter der Großbaustelle wie Roboter, ungeheure Materialmengen wachsen oder schmelzen in obszön gesteigerter Energie. Nicht sicher ist in manchen Momenten: Wird etwas abgerissen oder aufgebaut? Eine Person, die einen Sandberg vor feinem Hamburger Panorama einsam und medial beschleunigt ab- und auf schaufelt verstärkt die Absurdität. Ein Vor- und Rück auf der Stelle. Immer weiter. Wohin eigentlich verschwinden Menschen und von Kränen bewegte Materialien bei den raffenden Überblendungen? Dorthin, wo das ungewisse U-, A-, oder Dys- der Topia wartet. Topia für spätkapitalistische Landschaftsmalerei, würde ich sagen.

Das Video von Simone Kessler: „Verschwinden“ von 2020 wählt eine konstante Kreisbewegung der Kamera. Ein Loop, der unheimlichen Art wird hier gezeigt von einer Fußgängerunterführung in Berlin am ZOB. Kreisformen haben auch die Leuchten und die enormen, orange gekachelten Säulen. Rund. Die Kamera gleitet wie ein schwebender Augpunkt mit Blick zur Mitte auf ihrer Bahn, Passanten, bzw. Darsteller:innen kreuzen durch den jeweils sichtbaren Bereich. Immer wieder sind sie von den Säulen verdeckt und schließlich alle auf einmal nicht mehr zu sehen. In dieser medialen Reflexion des Zählens und Verzählens geht es um die Lücken der Wahrnehmung, um Täuschung und den ungewissen Produktionsort von Bedeutung außerhalb des Gesehenen. Um: Da. Fort. Und da. Raus bist du noch lange nicht… Und raus bist du.

Doro Carl: „Chicagoans“ ist eine Uraufführung mit einem Film aus diesem Jahr. Chicago, eine Ballung von fast 10 Millionen Menschen, konnte mit den ersten Hochhäusern überhaupt und zugleich dem größtem industriellen Schlachthausviertel aufwarten. Fließbandtötung. Heute präsentiert sich Chicago als die „City of Neighborhoods“, friedliches Miteinander der Einwanderer-Kulturen. Demgegenüber widerständig geht der Film in die tiefen Spuren dieses städtischen Raums.

Er setzt visuell ganz auf Abstraktion, Verzerrung, Störungen der Stadtlandschaft, wie sie von einem sehr hohen Gebäude in heilloser furchtbarer Ausdehnung und Entfernung erscheint. Acht Stimmen, junge und alte, erzählen von ihren Erfahrungen mit brutaler Gentrifizierung, Sexismus und Rassismus in Chicago. Die Bilder gleiten in hypnotischem Strom, zwischen einem Schweben, dem träumerischen ‚mehr’ und drohendem oder schon gewesenen Absturz. Ein übergenaues Hören wird so ermöglicht – in ortloser Verbindung zu den Stimmen der Frauen, alles wie in der verlangsamten Zeitwahrnehmung eines Unfalls.

Leonhard Müllners und Robin Klengels „Operation Jane Walk“ bietet eine Stadtführung durch ein künftiges Manhattan in der Architektur eines Online Multiplayer Shooter Games und führt mitten in die Gegenwart hinein. Die digitale Spielwelt von Tom Clancy‘s: The Division (2016) wird zweckentfremdet. Grausam, Komisch. Und voll auf den Punkt — einer ideologischen Verkehrung von Jargons der Sicherheit, des Friedens, auch der Unterhaltung. Wir bekommen eine touristische Führung durch das Manhatten einer nahen Zukunft, kein Verkehr, verlassene Wohnungen, Heckenschützen überall - mit gebildeten Kommentaren zu der markanten architektonischen Ruinen der Moderne und ihren politisch-kulturellen Irrtümern. Auch die Zusammenhänge von Kapitalismus und Krieg werden en passant vorgetragen. Ein postapokalyptisches Flanieren der Extraklasse, bei dem – sorry to interrupt -– einige Angreifer zwischendurch erledigt werden müssen. Dann wieder Entspannungsmusik.

Vielleicht kann man danach „Kvalitetstrafik“ von Karsten Wiesel schauen, über Kopenhagen, das seit einigen Jahren ein futuristisches Metrosystem in Betrieb hat, das in ultraschneller Taktung führerlose Züge – Pardon, selbstfahrende Einheiten – bietet, mit wunderbar unwirklichen Blicken auf Stadtlandschaften im Bau , auf Leerflächen, bei denen der Blick durch das zentrale Zugfenster in Fahrtrichtung wie der Blick auf eine Videoprojektion wirkt. Die Bildschirmwände mit Übertragungen der vielen Überwachungskameras, die in Kontrollzentralen auf die Realität von Unfällen, Selbstmorden und Verbrechen hin durchgemustert werden, bieten schwarz-weiße Abstraktion.

Zu Gaëtane Douins und Marie-Alice Schultz’ „Fluides Archiv“, zu: Markus Fiedlers und Maren Grimms „Grund und Boden“, zu Moritz Herdas Musikvideo „Dolpins – Symbolraum der Stadt“ und zu Antje Majewskis und Juliane Solmsdorfs „Erde Asphalt Wedding“, ebenso-wenig wie zur Performance von Katja Windau „Rollator“ kann ich jetzt nichts mehr sagen, außer dies, dass in der Konstellation der Arbeiten, wie mir scheint, sich ein viel Mehr als ein Nebeneinander bildet. Anders als bei sich aufbrauchender Luft für Menschen ist es bei Filmen: Filme brauchen ihre Luft nicht auf, sie bekommen durchs Ansehen immer neue Energie.

Danke fürs Zuhören!